

INTERVIEW: JÖRG HÄNTZSCHEL

Ai Weiwei, 57, ist einer der bekanntesten Künstler der Gegenwart. Noch bekannter ist er aber als Kritiker der chinesischen Führung. 2011 wurde er verhaftet. Auch nach seiner Freilassung durfte er das Land nicht verlassen. Erst in der vergangenen Woche bekam er überraschend seinen Pass zurück. Wir trafen ihn in München, der ersten Station seiner Reise. Danach will er in Berlin mit der Universität der Künste über eine Gastprofessur reden, die ihm dort angeboten wurde.

SZ: 2009 wurden Sie von der Polizei zusammengeschlagen. Vier Wochen später, als Sie im Haus der Kunst in München Ihre Retrospektive aufbauten, wurde eine Blutung im Gehirn festgestellt. Nun haben Sie sich in München untersuchen lassen.

Ai Weiwei: Es war die erste Untersuchung seit damals. Es scheint alles okay zu sein. Der Arzt hat nichts Verdächtiges gefunden.

Haben Sie Beschwerden?

Mein Gedächtnis lässt nach. Ich habe nicht mehr die Energie, die ich mal hatte. Aber das ist wohl normal in meinem Alter.

Die letzten vier Jahre müssen ein Albtraum für Sie gewesen sein: 81 Tage Haft, dann Hausarrest und Reiseverbot.

Ich durchlebte alle Grade der Unfreiheit. Viele Situationen waren sehr extrem. Die Zeiten, als ich keine Ahnung hatte, wo ich war, wie die Anklage lautete, welches Urteil mich erwarten würde. Dann wurde ich öffentlich dieses Verbrechen beschuldigt.

Der angeblichen Steuerhinterziehung.

Mir selbst sagten sie: Das hat mit Ihnen nichts zu tun. Der Vorwurf bezog sich auf eine Firma, für die ich arbeite. Aber ich hafte nicht für die Firma. Und gegen die Firma gab es keine Beweise. Gegen mich wurde nie Anklage erhoben. Offiziell war ich auch nie in Haft, nur unter Arrest. Das alles ist nirgends dokumentiert. Es war seltsam.

Wurden diese nicht existierenden Vorwürfe gegen Sie jemals fallen gelassen?

„Die Einschränkungen werden lockerer. Die Behörden haben meine Ausstellungen in China nicht verhindert.“

Nein. Am Ende hieß es, die Firma schulde dem Staat tatsächlich Steuern. Aber niemand hat sie jemals eingetrieben. Es war alles erfunden. Sie wollen deine Glaubwürdigkeit und deinen Ruf ruinieren. So macht man es in China mit politischen Gefangenen.

Sie haben Ihren Reisepass wieder. Unter welchen Bedingungen?

Es gab fast keine. Sie haben mir auch versprochen, ich dürfe zurückkommen, was mir sehr wichtig war. Sie sagten: Sie sind ein freier Mensch.

Und die anderen Einschränkungen?

Die Restriktionen werden immer lockerer. Sie haben etwa meine Ausstellungen in China nicht verhindert. Allein in den letzten zwei Monaten waren es fünf. Sie beobachten sie, aber schreiten nicht ein. Die staatliche Zeitung, die *Global Times*, hat sogar meinen Namen erwähnt. Ai Weiwei ist willkommen, hieß es, wenn er sich nicht kritisch in die Politik einmischt und anfängt, Kunst für die Menschen zu machen.

Werden Sie hier von den chinesischen Behörden überwacht?

Natürlich. Sie verfolgen genau, was ich sage und tue. Aber es ist ganz anders als früher. Die Atmosphäre ist offener. Man kann mit den Leuten jetzt ein bisschen reden.

Die Erleichterungen für Sie kamen überraschen. Neulich wurden Hunderte Menschenrechtsanwälte festgenommen.

Ja, es gibt Fälle von ziemlich totalitärem Vorgehen. Doch es ist ganz anders als bei meiner Verhaftung. Man klärt die Festgenommenen über die Vorwürfe gegen sie auf. Über ihre Behandlung entscheiden Gerichte. Die Behörden bewegen sich nicht mehr außerhalb des Gesetzes. Natürlich hat die Polizei das Recht, Verdächtige zu verhaften, auch wenn das oft nur eine Taktik ist, um sie zu kontrollieren.

Dennoch scheint eine Eiszeit zu drohen. Dieser Eindruck rührt von dem Antikorruptions-Feldzug von Präsident Xi Jinping her. Er erzeugt enorme Spannungen, da wollen sie die Kontrolle keinesfalls verlieren. Beim kleinsten Zeichen von Unruhe schreiten sie ein. Diese Kampagne war übrigens wirklich nötig. Der Sumpf musste dringend trockengelegt werden.

Auf jeden Fall. Das soziale Gefüge in China ist sehr fragil. Wenn sie ein bisschen nachgeben, kann alles zusammenstürzen. Ich weiß, das klingt merkwürdig. Aber es gibt keine moderne soziale Kultur. Es gibt keinen Individualismus, keine Redefreiheit, keine persönliche Autonomie. Es gibt keine gesellschaftlichen Strukturen, in denen sich Interessen artikulieren könnten – Kirchen oder Gewerkschaften. Oben ist der Kaiser, unten eine gesichtslose Masse – so ist es, auch immer.

Verstehen Sie, warum die Regierung Sie so hart behandelt hat?

Auf jeden Fall. Das soziale Gefüge in China ist sehr fragil. Wenn sie ein bisschen nachgeben, kann alles zusammenstürzen. Ich weiß, das klingt merkwürdig. Aber es gibt keine moderne soziale Kultur. Es gibt keinen Individualismus, keine Redefreiheit, keine persönliche Autonomie. Es gibt keine gesellschaftlichen Strukturen, in denen sich Interessen artikulieren könnten – Kirchen oder Gewerkschaften. Oben ist der Kaiser, unten eine gesichtslose Masse – so ist es, auch immer.

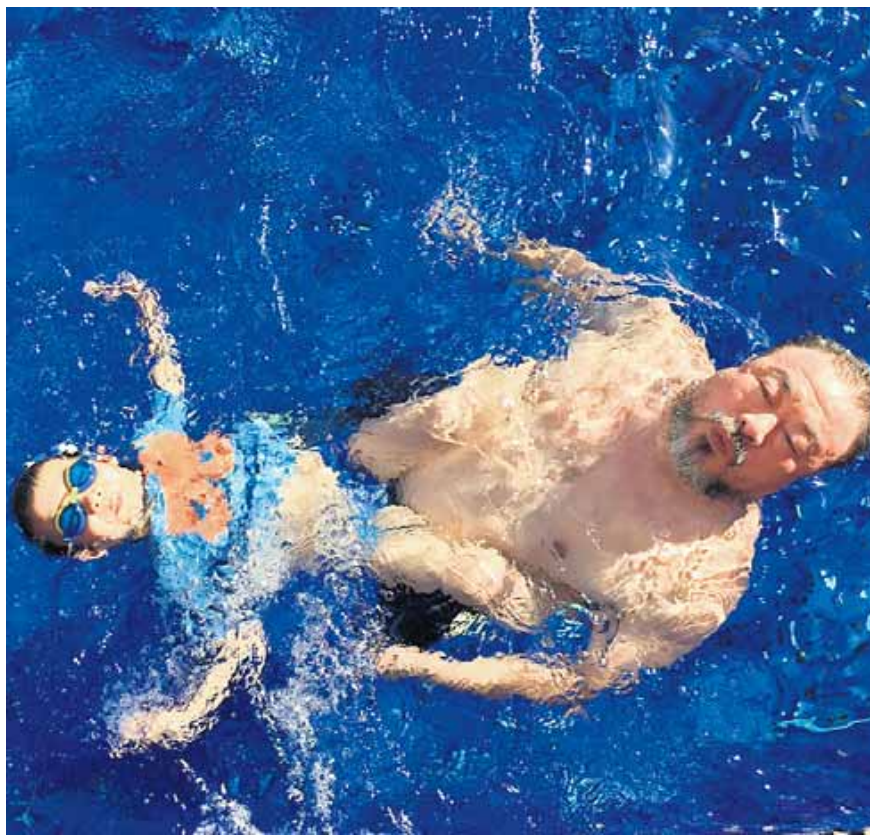
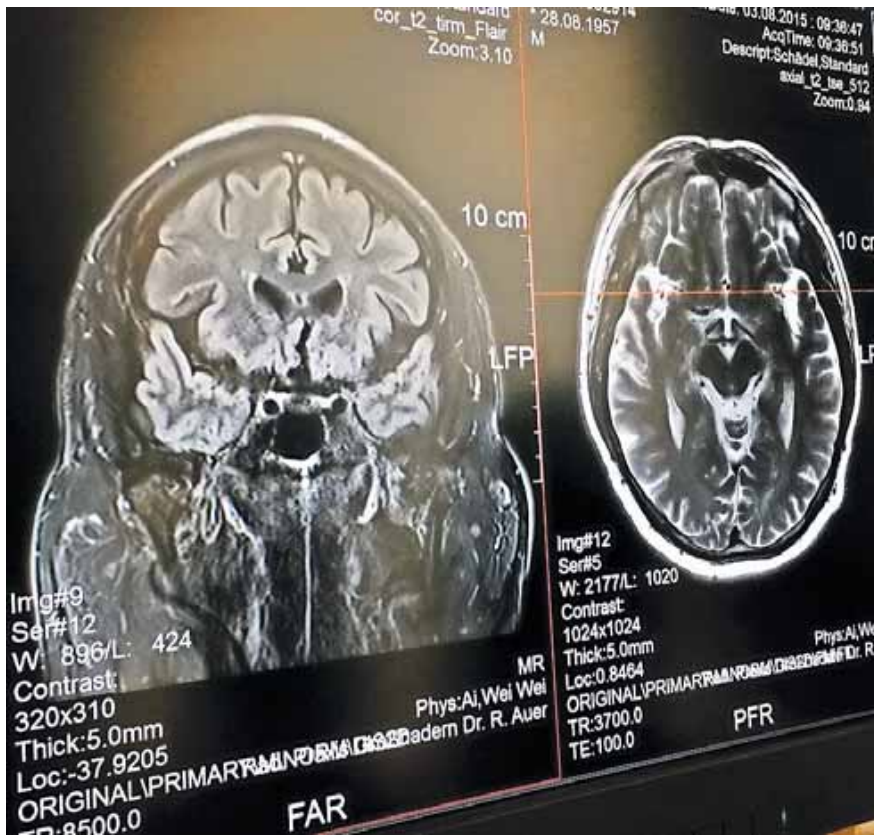
Verstehen Sie, warum die Regierung Sie so hart behandelt hat?

Auf jeden Fall. Das soziale Gefüge in China ist sehr fragil. Wenn sie ein bisschen nachgeben, kann alles zusammenstürzen. Ich weiß, das klingt merkwürdig. Aber es gibt keine moderne soziale Kultur. Es gibt keinen Individualismus, keine Redefreiheit, keine persönliche Autonomie. Es gibt keine gesellschaftlichen Strukturen, in denen sich Interessen artikulieren könnten – Kirchen oder Gewerkschaften. Oben ist der Kaiser, unten eine gesichtslose Masse – so ist es, auch immer.

Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de

Ich bitte um ein normales Leben

81 Tage Haft, Hausarrest, Reiseverbot, aber dann: München. Der chinesische Künstler Ai Weiwei spricht über das Leid der Unfreiheit, zeigt aber auch Verständnis für das Regime



Aus Ai Weiweis Münchner Instagram-Tagebuch: Der Künstler mit seinem Sohn Ai Lao und seiner Partnerin Wang Fen in der Stadt, beim Baden und an der Isar. Dazwischen ließ er sich in einer Klinik untersuchen. FOTOS: AI WEIWEI INSTAGRAM



Wäre es aus Sicht des Staates nicht klüger, Sie in Ruhe zu lassen? Und darauf zu setzen, dass Sie sich mit dem Staat arrangieren – wie andere Künstler?

Denen sind soziale Fragen egal. Nein, das würde mit mir niemals funktionieren.

Vor einem Jahr sagten Sie, Ihr Sohn werde ein demokratisches China erleben. Sind Sie immer noch so sicher?

Ich bin immer zu optimistisch und naiv. Daher meine Leidenschaft, meine Stärke. China muss sich verändern. Das Land ahnt gar nicht, wie groß die Probleme sind, vor denen es steht. Es hat ökonomisch viel geleistet. Doch das Bedürfnis nach Freiheit kann es nicht stillen. Irgendwann wird der Druck zu groß und alles explodiert. Ohne Vertrauen hält kein Regime einer Krise stand. Die große Frage ist, wie in China eine moderne Gesellschaft entstehen soll. Darüber gibt es nicht einmal Debatten.

Wie sehen Sie auf die vier Jahre zurück?

Mein Leben war voller Ungewissheit und Gefahr. Heute ist es viel sicherer. Ich weiß viel mehr über sie, und sie wissen mehr über mich. Das ist sehr gut.

Was meinen Sie damit?

Als Einzelner sieht man die Dinge oft zu einfach. Erst mit der Zeit nimmt man Mensch-

lichkeit wahr. Sie ist überall zu finden. Die Vertreter des Staates sind ja nicht anders als ich. Sie sind auch Menschen. Nur arbeiten sie innerhalb einer sozialen und politischen Struktur. Das schränkt sie ein.

War denn mangelndes gegenseitiges Verständnis je das Problem?

Ich bin Künstler. Kommunikation ist wichtig, um der anderen Seite meine Arbeit verständlich zu machen. Um ihnen zu erklären, dass auch sie Teil der Gesellschaft sind und profitieren werden, wenn diese sich verändert. Ich bin in dieser Hinsicht sehr vorangekommen. Und sie haben jetzt eine viel positivere Einstellung mir gegenüber.

Mich überrascht, wie Sie das beschreiben. Warum?

Wenn meine Regierung mir ohne Grund meine Freiheit nähme, würde ich am Ende kaum sagen: Ich verstehe sie besser. Ich würde sagen: Diese Verbrecher! Sie sind ungerecht, sie sind dumm. Sie sind keineswegs dumm. Es gibt in diesem Staat sehr viele, die sich Mühe geben. Das System ist falsch. Deshalb kommen sie nicht weiter. Aber auch ich muss vorsichtig sein. Es ist leicht, etwas zu zerstören, aber danach entsteht nicht unbedingt etwas Besseres. Man muss mit der Situation arbeiten. Das ist viel schwieriger, als den Geg-

ner zu verteuflern. Das war ja gerade Ihre Taktik.

Sie sagen, die Behörden hätten jetzt ein genaueres Bild von Ihnen. Was meinen Sie? Sie wissen, dass ich China zu einem besseren Land machen will, dass ich mir Sorgen

„Ich will Dinge tun, die unserer Gesellschaft helfen. Ich hasse Leute, die denken, sie seien etwas Besseres.“

um die junge Generation mache. Es gibt eine Vertrauensbasis, sonst würden sie mir, dem ehemaligen Staatsfeind, meine Ausstellungen nicht erlauben, sonst hätte sie mir den Pass nicht zurückgegeben.

Hatten Sie je mit Leuten in der Regierung Kontakt?

Nie. Immer nur mit den untersten Chargen. Ich weiß nach all den Jahren noch nicht einmal, wer meinen Fall leitet. Nur, dass es jemand sehr Hochrangiger sein muss. Aber man erkennt ihre Methodik. Sie sind vorsichtig, folgen ihren Vorschriften, damit die Dinge reibungslos laufen.

Wie haben Sie sich Ihre geistige Gesundheit bewahrt?

So etwas kann ein Gehirn leicht zerstören. Ich habe das Glück, Künstler zu sein. Und ich hatte viel Unterstützung: von meiner Familie und den Hunderttausenden, die an mich glauben. Ich spüre eine Verantwortung für sie. Ich will ihnen helfen. Und vorsichtig sein, um sie nicht zu gefährden.

In Gefahr?

Ein Arzt will ja auch nur die Krankheit töten, nicht den Patienten. Er muss auf die richtige Spenderorgan warten, mit der richtigen Blutgruppe. Man muss heute viel sorgfältiger vorgehen. Es gibt kein simples Gut und Böse, Richtig und Falsch mehr.

Sie waren nicht immer so vorsichtig.

Ich bin wie ein Baum, ich wachse.

Haben Sie Angst, nicht zurück zu dürfen?

Ich habe keine Angst. Was mir passiert, spielt keine Rolle. Ich bitte nur um ein normales Leben. Ich will Dinge sagen und tun, die unserer Gesellschaft helfen. Nicht nur kritisieren, sondern Lösungen anbieten. Ich hasse Leute, die denken, sie seien etwas Besseres. Es gibt immer Probleme und immer Lösungen. Wenn ich keine Lösung weiß, warum sollte ich über das Problem sprechen?

HEUTE

Feuilleton
Griechenland ist nicht das Opfer eines neoliberalen Kolonialismus. Eine Replik 10

Feuilleton
Ein Goldpokal verschwindet: Neuer Streit um das Kulturgutschutzgesetz 11

Literatur
Wladimir Sorokin beschwört in seinem Roman „Telluria“ ein neues Mittelalter 12

Wissen
Früherkennung extrem: Soll man gesunde Kleinkinder auf Diabetes testen? 14

» www.sz.de/kultur

Selbst die Mafia flieht

Roberto Savianos Brandbrief: Italiens Süden verarmt nach Plan

Es waren schlechte Zahlen, die Svimez, das Wirtschaftsinstitut für den italienischen Süden, in der vergangenen Woche vorlegte: Seit sieben Jahren schrumpfte die Wirtschaft der Region, mit zuletzt gut einem Prozent pro Jahr. Lediglich um dreizehn Prozent sei die Wirtschaft des Mezzogiorno zwischen den Jahren 2000 und 2014 gewachsen, das ist halb so viel, wie Griechenland im selben Zeitraum erreichte. Die Beschäftigung verharrte bei den Werten von 1977. Mehr als die Hälfte aller Jugendlichen unter 24 Jahren seien in den sechs Provinzen des Südens arbeitslos. Ein Drittel der Bevölkerung lebt offiziell in Armut. Und die Geburtenrate befindet sich auf dem niedrigsten Stand seit der Einigung Italiens. Die Folgen, so das Wirtschaftsinstitut, seien absehbar: Es drohe eine „permanente Unterentwicklung“ des Südens, vor allem im Raum Neapel und auf Sizilien. Zu erwarten sei eine „industrielle und menschliche Einöde“.

Als Matteo Renzi daraufhin mit den Worten reagierte, dem Süden sei mit Jammern nicht geholfen, man müsse stattdessen die Ärmel hochkrempeln, reagierte der Schriftsteller und Publizist Roberto Saviano mit einem offenen Brief in der Tageszeitung *La Repubblica*: Der Ministerpräsident habe zunächst einmal anzuerkennen, dass der Süden in den vergangenen Jahrzehnten völlig vernachlässigt worden sei. Politisch habe der Partito Democratico, die Partei des Ministerpräsidenten, nicht mehr getan, als frei werdende Ämter unter den alten Chargen zu verteilen. Die Lage sei nun so ernst, dass nicht nur die arbeitsfähige Bevölkerung in Scharen das Land verlasse, sondern auch die Mafia. Sie investiere nicht mehr im Süden, sondern plündere die wenigen noch vorhandenen Strukturen nur noch aus, um die Erträge dann im Norden unterzubringen. Nicht einmal mehr Blutgeld sei im Süden noch im Umlauf.

Roberto Saviano hatte in seinem im Jahr 2006 veröffentlichten Buch „Gomorra“ die Praktiken der Mafia offengelegt, was ihm internationales Aufsehen und permanenten Polizeischutz einbrachte. Seitdem ist er innerhalb Italiens der wohl bekannteste und meist publizierte Intellektuelle. Seine Äußerungen zu Matteo Renzi zogen sofort eine Reihe von weiteren Kommentaren nach sich: Vor allem Beppe Grillo, der Führer der radikaldemokratischen Partei 5 Stelle (Fünf Sterne), beschuldigte den Ministerpräsidenten, den Konflikt psychologisieren zu wollen, anstatt sich den Fakten zu stellen: Immerhin habe er selbst gerade erst dafür gesorgt, dass dem Süden öffentliche Fördermittel in Höhe von drei Milliarden Euro entzogen worden seien.

THOMAS STEINFELD

Ausfuhrverbot

Picasso-Gemälde beschlagnahmt

Das Gemälde „Kopf eines jungen Mädchens“ von Pablo Picasso wurde vergangenen Freitag auf einer Segelyacht der spanischen Santander-Bank vor Korsika beschlagnahmt, wie der britische *Guardian* berichtet. Es gehört dem Bankier Jaime Botin, einem ehemaligen Vorstandsmitglied der Bank. Der Wert des Bildes wird mit mindestens 25 Millionen Euro beziffert.

Weil das Werk in Spanien als nationales Kulturgut eingeordnet wird, erließen die spanischen Behörden ein Exportverbot, das vor Gericht bestätigt wurde. Auch der Kultusminister verweigerte die Ausfuhrgenehmigung. Nach Aussagen von Kunsthistorikern habe das Bild einen entscheidenden Einfluss auf den Kubismus und die Entwicklung der Malerei im 20. Jahrhundert und sei von herausragender kultureller Bedeutung. Entgegen diesem Ausfuhrverbot war der Picasso nach Frankreich verschifft worden. Ursprünglich habe der Eigentümer das Werk beim Londoner Auktionshaus Christie's versteigern lassen wollen. Nach Aussage des französischen Zolls seien die Fahnder vergangenen Donnerstag aufmerksam geworden, als das Bild in die Schweiz gebracht werden sollte. Nun warten sie auf eine offizielle Anfrage Spaniens, das Gemälde zurückzuführen. sz

schroeder